

Schäßburger Nr. Gemeindebrief 24



Revista Parohiei Evanghelice C. A. Sighișoara nr. 24 * II / 2013 (paginile 10 și 11 în limba română)

DAS WEIHNACHTSEVANGELIUM

(LUKAS 2, 1 - 20)

1. Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt. 4. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, 5. damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6. Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10. Und der Engel sprach zu ihnen: **Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11. denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.** 12. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

14. **Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.**

15. Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

17. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.

19. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.



Geburt Jesu Christi – Giotto di Bondone (1267-1337), Padova/Padua

Mit der Geburt Jesu Christi greift Gott in die Menschheitsgeschichte ein und bringt nie dagewesene Veränderungen. Gottes Heilsgeschichte mit der Menschheit beginnt dort, wo die menschliche Schwachheit am größten ist, und das macht diese Geschichte aus dem Stall zu Bethlehem so überzeugend. Die Veränderung, welche das Licht der Heiligen Nacht bringt, ist spürbar im Großen wie im Kleinen. Und wenn wir in unserem Herzen Raum dafür schaffen, dann werden auch wir etwas davon spüren.

In der Weihnachtsgeschichte des Lukas wird eine Volkszählung zum Anlass dafür, dass Josef und Maria nach Bethlehem reisen und die Geburt am richtigen Ort - in der „Stadt Davids“ - stattfinden kann. Der Kaiser aus Rom - der mächtigste Mensch der antiken Welt, welcher von seinen Untertanen wie ein Gott verehrt wurde - wird zu einem bloßen Werkzeug. Der Dreh- und Angelpunkt ist ein ganz ANDERER, nämlich „... der Heiland, welcher ist Christus der Herr“. Der Evangelist Lukas erzählt, wie die Weltmacht in den Hintergrund gedrängt wird von der Macht der Liebe: die Geschichte des Augustus ist aus heutiger Sicht zu einigen Ruinen und Notizen in den Geschichtsbüchern geschrumpft. Aber die Geschichte der Liebe Gottes ist heute so lebendig und gegenwärtig wie damals. Die weltlichen Machthaber kommen und gehen. Mitunter gibt es welche, die meinen, Gott auf die Seite schieben zu können. Wir erleben immer wieder die Arroganz und die Überheblichkeit der Mächtigen. Aber alle - auch jene, welche die Welt in Angst und Schrecken versetzen - sind bloß auf Zeit und nicht für die Ewigkeit. Gottes Macht der Liebe jedoch ist ewig.

Von dem Bericht über die Mächtigen schwenkt Lukas zu einem diametral entgegengesetzten Bild: die Hirten auf dem Felde bei ihrer Herde. Die Hirten stehen hier sinnbildlich für die einfachen, armen Menschen, die es zu allen Zeiten gegeben

hat und geben wird. Die Hirten und ihre Arbeit sind wohl der Inbegriff von einfacher, ja einfältiger Lebensweise. Aber nicht nur so viel; jeder der es mit Hirten zu tun hatte, der kann bezeugen, dass es in der Regel rauhe Burschen sind, bei denen Gefühle nicht viel zählen; die harte Wirklichkeit, in der sie leben, erlaubt ihnen so etwas nicht. Und nun ergeht die Nachricht über die Geburt Jesu gerade an diese Menschen zuerst. Augustus im Kaiserpalast in Rom erfährt so wenig darüber wie Quirinius, der Stadthalter, welcher seinen Sitz in der syrischen Stadt Damaskus hatte; ebenso wenig nimmt jedoch auch der Hohepriester im Tempel etwas davon wahr.

Aber die Hirten werden von dieser Nachricht überwältigt. Sie erzählen das weiter, was sie gehört und gesehen hatten, und sie tun etwas, was nicht unbedingt typisch für Hirten ist: sie „priesen und lobten Gott für das, was sie gesehen und gehört hatten.“ Gottes Geschenk in der Krippe zu Bethlehem kann und will graue Alltage verändern. Eine Geburt in ärmlichen Verhältnissen - wie es sie millionenfach gegeben hat und gibt - wird zu einem heilsgeschichtlichen Ereignis ersten Ranges. Das, was hier erzählt wird, geht auch uns etwas an, unabhängig davon, wer und was wir sind: Verantwortungsträger der Gesellschaft oder Menschen mit wenig Verantwortung; tief Glaubende oder Suchende; Arme oder Reiche; Kleine oder Große. Uns Menschen werden die Augen geöffnet über den großen Zusammenhang, in dem unser Leben steht. Das Wesen Gottes, das dem Menschen nicht zugänglich ist, erschließt sich uns durch das Ereignis von Bethlehem. Gott wird Mensch um des Menschen willen, um unsertwillen.

Eine besinnliche und friedliche Weihnachtszeit sowie ein neues Jahr unter dem Segen Gottes wünscht Ihnen

Stpfr. Hans Bruno Fröhlich

BERICHT

über die kirchlichen Wahlen vom 10. und 24. November 2013

So wie es die Kirchenordnung und die Wahlvorschrift vorsehen, wurden am Sonntag, dem 10. November 2013 (Termin vom Landeskonsistorium festgelegt), die Hälfte der Mitglieder der Gemeindevertretung und die Abgeordneten für die Bezirkskirchenversammlung durch die Gemeindeversammlung (alle wahlberechtigten Gemeindeglieder) gewählt. Zwei Wochen später, am Sonntag, dem 24. November 2013, kam die neu konstituierte Gemeindevertretung zusammen und wählte den Kurator und die Hälfte des Presbyteriums (3 Mandate waren zu besetzen). In der vergangenen Ausgabe des **Schäßburger Gemeindebriefes** wurde bereits auf diese Wahlen hingewiesen und um Vorschläge gebeten, welche dann auch tatsächlich bis zum 6. November 2013 eingereicht wurden.

Die Abstimmung für die **Gemeindevertretung** erbrachte folgendes Ergebnis:

Name und Vorname	Stimmenzahl
BAIER, Lieselotte	45
BĂDĂRĂ, Renate	29
CEZAR, Rita	41
FABINI, Wilhelm	43
FOALTIN, Carmen Karin	40
FRITSCH, Dieter Alfred	41
GRONNERTH, Doris-Monika	24
IȘTOC, Hermine	42
KUBANEK, Wilhelm	42
LÜCK, Ulrike	34
MARTINI, Annemarie	34
MÜLLER, Georg Günther	46
RUS, Rosemarie	27
SCHULLERI, Hubert	45
SCHUSTER, Carmen	30
SCHWARZ, Johann	17
SZEKERES, Rudolf	18
VARGA, Marilena	19
ZIKELI, Dieter	47
ZIKELI, Horst	44
ZIKELI, Johann	28

Die Abstimmung für die **Bezirkskirchenversammlung** erbrachte folgendes Ergebnis:

Name und Vorname	Stimmenzahl
BAIER, Lieselotte	44
BAKU, Paul-Gerhard	41
BARBU, Edith	24
CRAVCIUC, Dietlinde	44
ICLOZAN, Annemarie	41
IȘTOK, Hermine	24
KÖNIG, Dieter	47
KÖNIG, Michael	25
MÜLLER, Günther	46
KUBANEK, Wilhelm	27
OȘAN, Gabriela	31
POLDER, Helmut	32
SCHULLERI, Hubert	33
SCHUSTER, Waltraud	18
ZIKELI, Dieter	39

Es wurden jeweils 60 gültige Stimmzettel (für Gemeindevertretung und für Bezirkskirchenversammlung) abgegeben. Jeweils 1 Stimmzettel musste als ungültig erklärt werden, da zu viele Kandidaten angekreuzt waren und daher der Wille des Wählers nicht eindeutig zu ermitteln war. Zu wählen waren:

- 10 Vollmitglieder mit Mandat bis 2017, ein Vollmitglied mit Mandat bis 2015 (nach dem Tod von Prof. i. R. Hermann Baier) und 5 Ersatzmitglieder für die **Gemeindevertretung**, sowie
- 5 Vollmitglieder und 5 Ersatzmitglieder als Abgeordnete für **Bezirkskirchenversammlung**.

Das Ergebnis der Wahl sieht wie folgt aus:

➤ **Vollmitglieder der Gemeindevertretung**

(mit Mandat bis 2017):

- 1) Zikeli Dieter (47 Stimmen)
- 2) Müller Günther (46)
- 3) Baier Lieselotte (45)
- 4) Schulleri Hubert (45)
- 5) Zikeli Horst (44)
- 6) Fabini Wilhelm (43)
- 7) Iștoc Hermine (42)
- 8) Kubanek Wilhelm (42)
- 9) Cezar Rita (41)
- 10) Fritsch Dieter (41)

➤ **Vollmitglied der Gemeindevertretung**

(mit Mandat bis 2015):

Foaltin Carmen (40 Stimmen)

➤ **Ersatzmitglieder der Gemeindevertretung**

(mit Mandat bis 2015):

- 1) Lück Ulrike (34)
- 2) Martini Annemarie (34)
- 3) Schuster Carmen (30)
- 4) Bădără Renate (29)
- 5) Zikeli Johann (28)

➤ **Abgeordnete für die Bezirkskirchenversammlung** (mit Mandat bis 2017):

- 1) König Dieter (47)
- 2) Müller Günther (46)
- 3) Baier Lieselotte (44)
- 4) Cravciuc Dietlinde (44)
- 5) Baku Paul-Gerhard (41) → *Reihenfolge durch Losziehen bestimmt*

➤ **Ersatzmitglieder für die Bezirkskirchenversammlung** (mit Mandat bis 2017):

- 1) Iclozan Annemarie (41) → *Reihenfolge durch Losziehen bestimmt*
- 2) Zikeli Dieter (39)
- 3) Schulleri Hubert (33)
- 4) Polder Helmut (32)
- 5) Oşan Gabriela (31)

Im Anschluss an den Hauptgottesdienst am Sonntag, dem 24. November 2013, kam die – aufgrund der Wahlen vom 10. November 2013 – neu konstituierte Gemeindevertretung im Presbyterialsaal des Stadtpfarrhauses zusammen. 24 wahlberechtigte Mitglieder der Gemeindevertretung nahmen an der Sitzung teil. Es wurden jeweils 24 gültige Stimmzettel abgegeben. Die beiden Wahlgänge erbrachten folgendes Ergebnis:

Wahl des Kurators

Vorgeschlagen wurde ein einziger Kandidat:
der amtierende Kurator Dieter Zikeli.

Mit 24 Stimmen wurde **Dieter Zikeli** zum Kurator gewählt; sein Mandat dauert 4 Jahre bis **2017**.

Wahl der Presbyter

Für die 3 zu besetzenden Mandate wurden 4 Kandidaten vorgeschlagen.

Abgestimmt wurde wie folgt:

Hubert Schulleri	23 Stimmen
Carmen Foaltin	15
Günther Müller	19
Dieter Fritsch	12

Gewählt mit Mandat bis **2017** wurden demnach:

Hubert Schulleri, Günther Müller und Carmen Foaltin

Dadurch dass 4 Mitglieder der Gemeindevertretung durch diese Wahl ins Presbyterium aufgerückt waren, mussten 4 Ersatzmitglieder in die Gemeindevertretung aufrücken, wobei drei davon das volle Mandat bis 2017 haben und ein Mitglied das Ersatzmandat (nach dem Ausscheiden von Prof. i. R. Hermann Baier) bis 2015 hat. In der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen – nach der Wahl durch die Gemeindegewähler vom 10. November 2013 – sind dies:

- 1) Ulrike Lück (34 Stimmen) *mit Mandat bis 2017*
- 2) Annemarie Martini (34) *mit Mandat bis 2017*
- 3) Carmen Schuster (30) *mit Mandat bis 2017*
- 4) Renate Bădără (29) *mit Mandat bis 2015*

Die aktuelle Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaften aufgrund der am 10. und 24. November 2013 stattgefundenen Wahlen ist demnach folgende:

Gemeindevertretung		Presbyterium	
Mandat bis 2015	Mandat bis 2017	Mandat bis 2015	Mandat bis 2017
Roswitha Lahni	Lieselotte Baier		
Margarethe Salati	Horst Zikeli		
Monika Becheş	Wilhelm Fabini		
Horst Müller	Hermine Iştoc	Annemarie Iclozan	Dieter Zikeli, Kurator
Michael König	Wilhelm Kubanek	Helmut Polder	Hubert Schulleri
Emma Machat	Rita Cezar	Paul Gerhard Baku	Günther Müller
Adele Foaltin	Dieter Fritsch	Gabriela Oşan	Carmen Foaltin
Angelika Zakel	Ulrike Lück		
Edith Barbu	Annemarie Martini		
Bădără Renate	Carmen Schuster		

Der Kurator und das Presbyterium

Geradezu visionär erwies sich die konsistoriale Kirchenordnung von 1861, welche auf Betreiben des damaligen Referenten des Landeskonsistoriums und späteren Bischofs Georg Daniel Teutsch auf den Weg gebracht wurde und welche als Novum das Amt des Kurators vorsah. Seit damals bis heute gibt es dieses Amt, von welchem unsere aktuelle Kirchenordnung sagt: „(1) *Der Kurator der Kirchengemeinde ist als erster weltlicher Würdenträger Stellvertreter des Pfarrers. Er unterstützt den Pfarrer bei der Erfüllung seiner Aufgaben. (2) Er vertritt die Kirchengemeinde, wenn der Pfarrer verhindert oder dessen Stelle frei ist.*“ Der Kurator ist der stellvertretende Vorsitzende des Presbyteriums und in Abwesenheit des Pfarrers vorgesetzter Leiter des Presbyteriums.

Wenn wir bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien 38 Pfarrer hat, aber 211 Kuratoren (oder „Ansprechpersonen“ in Kleinstgemeinden, wo diese nicht gewählt werden können, sondern vom zuständigen Bezirkskonsistorium ernannt werden), so wird uns bewusst, wie wichtig und

unverzichtbar dieses Amt in dieser Zeit ist. Gerade dort, wo der Pfarrer nicht mehr vor Ort wohnt, ist der Kurator oder die Kuratorin „Ansprechperson“ der Kirchengemeinde im wahrsten Sinne des Wortes. Sei es die Bestellung einer Beerdigung, sei es der Kontakt zur jeweiligen HOG, sei es das Nachstecken von Dachziegeln auf die Kirche, weil gerade ein Sturm über den Ort hinweg gefegt ist; ein(e) zuverlässige(r) Kurator(in) vor Ort ist Gold wert.

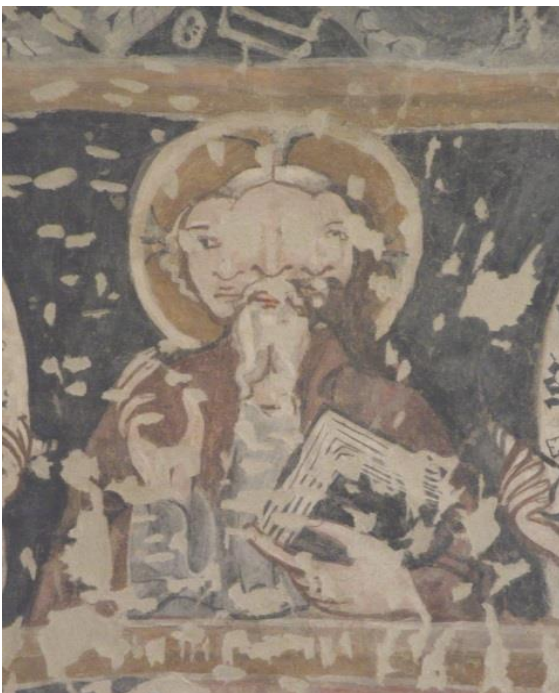
Die Schäßburger evangelische Kirchengemeinde hat nach 1989 die längste Pfarrvakanz ihrer Geschichte gehabt (2 ½ Jahre, u. z. zwischen September 1994 und März 1997). In dieser Zeit war es der Kurator – zu jener Zeit Andreas Christiani –, welcher an der Spitze der Gemeinde stand, Presbyterialsitzungen leitete und Entscheidungen traf. Nachdem Herr Christiani aus Altersgründen am Ende seines zweiten Mandates im Jahr 2001 nicht mehr kandidiert hatte, stellte sich Dieter König dafür zur Verfügung und übte dieses Amt fast zwei Mandate lang aus. Sein Rücktritt aus diesem Amt erfolgte aus „taktischem“ Kalkül und wurde in etlichen Presbyterialsitzungen besprochen. Die „weltlichen“ Aufgaben (vor allem Verwaltungsaufgaben im Zuge der Rückerstattung) nahmen enorm zu, so dass sie allein durch Ehrenämter nicht mehr gewährleistet werden konnten. So wurde Dieter König auf Beschluss des Presbyteriums im Jahr 2008 als Verwalter angestellt (konnte aber als Angestellter der Kirche nicht gleichzeitig ein Ehrenamt bekleiden) und Dieter Zikeli zum Kurator gewählt, der das Amt bis heute innehat.

Die Tatsache, dass die Kirchengemeinde nun einen Verwalter hat, bedeutet aber nicht, dass das Amt des Kurators überflüssig geworden wäre. Im Gegenteil: die Aufgaben sind vielfältiger geworden und die Verantwortung hat zugenommen. Vor allem aber ist dieser Aspekt wichtig: der Kurator ist der erste *gewählte* weltliche Würdenträger der Gemeinde. In unserer evangelischen Kirche gab es seit ältesten Zeiten eine demokratische Leitungsstruktur; Verantwortungsträger sind nie „von oben“ eingesetzt, sondern „von unten“ gewählt worden. Insofern ist der Kurator der erste weltliche *Verantwortungsträger* einer Kirchengemeinde.

Was wäre aber der Kurator ohne das Presbyterium? Ehrenamtliche gestalten auch heutzutage einen wichtigen Teil der kirchlichen Arbeit, nehmen Aufgaben und Verantwortung wahr. Ehrenamtliches Engagement ist unersetzlich und ein wertvoller Schatz der Kirche. Von der Gemeindevertretung gewählte Mitglieder bilden das Presbyterium und die Tatsache, dass alle – denen ihr Mandat in diesem Herbst ausgelaufen ist – im Amt bestätigt wurden, zeigt, dass die Gemeindevertretung mit der Arbeit dieses Presbyteriums zufrieden ist. Zu danken ist allen, die sich zur Wahl gestellt haben. Allen Gewählten – Kurator, Presbyter, Gemeindevertreter – gebe Gott der Herr Kraft und Freude in der Ausübung ihres Amtes.

Hammerschläge auf ein Fresko

von Dr. Rolf Binder, Pfr. i. R



Unsere Bergkirche in Schäßburg wurde im Jahr 1488 als gotisch umgebaute Kirche fertiggestellt. Die Kirche wurde mit Fresken verziert, sicherlich gleichzeitig mit dem Verputz, denn nur auf frisch aufgetragenem Mörtel bilden die Farben eine gute Verbindung. Die Bezeichnung „Fresko“ für Wandmalerei kommt vom Wort „frisch“. Um 1488 dürfte also auch das Fresko entstanden sein, mit dem man die **Heilige Dreieinigkeit** darstellen wollte.

Ein Heiligenschein umgibt die ineinander gefügten Gesichter. Sechs Augen (oder nur vier!), drei Nasen, drei Münder zeigt die dreiköpfige Gestalt. Das mittlere Gesicht, bei dem man nach der Vorstellung des Malers oder des Auftraggebers an Gott denken soll, trägt einen weißen Barth, die Lippen sind rot. Das rechte Antlitz soll Jesus, den Christus, darstellen. Er trägt einen dunklen Bart. „Zur Rechten“, vom Betrachter aus gesehen, dargestellt, ist wohl biblisch, wörtlich genommen richtig, aber die Rechte Gottes ist nach Luthers Lehre kein besonderer Ort im Himmel, sie bedeutet die geistige Nähe zu Gott. Das Gesicht auf der linken Seite ist auch mit einem Bart versehen, man will aber fast weibliche Züge feststellen. Der Heilige Geist ist an die Seite Gottes fixiert, als sei der Geist eine menschliche Gestalt.

Die Gestalt der dargestellten Dreieinigkeit trägt einen braunen Mantel. In der linken Hand hält sie das Bibelbuch, in der andern wohl den „Reichsapfel“ als Machtzeichen.

Das Bild war nach seiner Entstehung vielleicht nur ein halbes Jahrhundert lang zu sehen. In der Reformationszeit klopfte man mit Hammerschlägen „Wunden“ in den Verputz des Freskos, damit ein neuer Mörtelbewurf sich besser halten könne. So kam es, dass von den sechs Augen bloß zwei blieben. Die Stellen der fehlenden kann man nach den Massen der Gesichter bestimmen.

Das Fresko der Dreieinigkeit ist seit der letzten Renovierung nach fast 500 Jahren im rechten Korbogen unter der Orgelempore wieder zu sehen. Kunsthistoriker bedauern, dass das Bild dem Bildersturm zum Opfer fiel. Sollten wir auch klagen, dass das Gemälde zerstört wurde? Ist es nicht eher angebracht, den Grund der Hammerschläge und der Verdeckung zu erfragen?

In Wittenberg kam es zum Bildersturm. Martin Luther hörte von den Unruhen, als er auf der Wartburg war. Er musste für kurze Zeit die Wartburg verlassen. Es galt, den sinnlosen Ausschreitungen des Bildersturms in Wittenberg Einhalt zu gebieten. Luther nannte den Bildersturm ein „kleines Narrenwerk“, doch es war zum Teil ein großes Narrenwerk, wenn tatendurstige, verhetzte Leute religiöse Bilder zerbrachen und verbrannten. Viele Kunstwerke wurden zerstört. Professor Karlstadt hatte geefert: „Bilder gehörten in den Feuerofen, nicht in die Gotteshäuser.“ Der hatte keinen Unterschied gemacht zwischen religiösen Bildern und dem Bilde Gottes, von dem wir uns kein Bildnis machen sollen. Das Gebot „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen“ (2 Mose 20,4) bezieht sich auf Gott, aber man kann es leicht verallgemeinern.

Diese Verallgemeinerung geschah auch in Siebenbürgen. 1542 wurden in Bistritz die Bilder gestürmt. In Kronstadt ging es nicht zu stürmisch zu. Der Stadtrat bestimmte darüber zu Johannes Honterus Stadtpfarramt. Der Organist Hieronymus Ostermayer trug 1546 in die Chronik ein: „Mit Willen der Obrigkeit sind die Bilder aus den Kirchen, auch der große Altar in der Pfarrkirche abgebrochen worden.“ Die gezielten, fast gleichmäßigen Hammerspuren im Fresko, das die Dreieinigkeit kindisch darstellt, lassen allein bei den Augen auf Zerstörungswut schließen. Die Übertünchung war sicherlich nach Anordnung vorgenommen worden.

Die Aussagen des Apostels Paulus und der Propheten sind auch wie Hammerschläge zur Kenntnis zu nehmen: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man es wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“ (Röm 1,20). „Sie sind zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit (das ist der ewige Lichtglanz!) des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen“ (Röm 1,23). „Wem wollt ihr mich nachbilden, dem ich gleich sei?“ spricht der Herr (Jesaja 40,23). „Mein Angesicht kann man nicht sehen“ (2 Mose 33,23).

Die Zerstörung und Verdeckung des Freskos der Dreifaltigkeit geschah nach Bibelkenntnis. Die Heilige Schrift verbietet die Darstellung Gottes. Wer über Gott lehrt, Gott sei gleich dem Bild eines vergänglichen Menschen, der ist ein naiver Theologe, der seine Zuhörer eher abstößt als zu Gott führt.

Wir sollten die Dreieinigkeit Gottes nur mit Symbolen „darstellen“, niemals mit menschlichen Bildern. Sichtbare Zeichen gelten für Unsichtbares. Gegenständliche Symbole reden von nicht gegenständlicher Realität, aber menschliche Bilder von der Dreieinigkeit können uns irreleiten. Das Dreieck mit dem Auge darin und die Strahlen sind ein Symbol, das uns Gottes Allwissenheit und seine Lichtherrlichkeit verkündigt. So, wie das Fresko die Dreieinigkeit zeigt, sieht Gott nicht aus.



Kanzelhaube in der Klosterkirche

Gottes „Personen“ in der Trinitätslehre

von Dr. Rolf Binder, Pfr. i. R

Der Theologe Heinz Zahnd hat die Dreieinigkeitslehre „eine großartige Dichtung des Glaubens, eine geistvolle Schöpfung menschlicher Weisheit“ genannt. Wir müssen darüber nachdenken, dass wir diese geistvollen Gedanken verstehen und die Weisheit erfassen.

Die Trinitätslehre spricht wohl von drei „Personen“, Gottes „Personen“ aber sind nicht im heutigen Sinn des Wortes als Persönlichkeiten zu verstehen. Die Bedeutung des Wortes „Person“ hat sich im Laufe der Jahrhunderte sehr verändert. Verstehen wir den Begriff „Person“, wie er in der modernen Zeit angewandt wird, als ein individuelles Wesen an sich, so gehen wir unweigerlich in die Irre.

Im ersten Artikel des Augsburger Bekenntnisses sagt Philipp Melanchthon, wir müssten dem eigentlichen Sinn des Wortes nachgehen: Das „göttliche Wesen“ ist „ewig, ohne Stück, ohn' End, von unermesslicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Ding. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht ein Eigenschaft in einem andern, sondern das selbst bestehet; wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebraucht haben.“ Gemeint sind die theologischen Lehrer, „Kirchenväter“ genannt, Ambrosius, Augustinus, Clemens und Gregor.

Melanchthon wollte dem wehren, von drei himmlischen Wesen so zu denken, als seien sie an einem bestimmten Ort im Himmel oben. Wenn wir das Wort Person modern denken, so bleiben wir bei einem menschlichen Gottesbild und verstoßen damit gegen das Gebot, dass wir uns kein Bildnis von Gott machen dürfen. Gott ist nach diesem Artikel der Confessio Augustana „unkörperlich (incorporeus), unteilbar, von unermesslicher Macht“.

Gott ist keine Person in unserm Sinn, aber er hat drei Personen. Das Wort „Person“ bedeutet Maske. In biblischen Sprüchen erscheint das Wort Person dort, wo unser Angesicht gemeint ist, hinter welchem Gott das Gemüt sieht. Er durchsieht die Fassade. „Es ist kein Ansehen der Person bei Gott“ (Röm 2,11). Er „prüft Herz und Nieren“ (Psalm 7,10). Das heißt, er sieht nicht die äußerliche Erscheinung, er durchsieht uns.

Das Wort ist zusammengesetzt aus per = durch, und sonare = klingen.

Ein Schauspieler im römischen Amphitheater redete durch die Maske. Er war durch die Maske verdeckt. Man sah sein Äußeres an und erkannte ihn nicht so leicht.

Dies zum Gleichnis nehmend hatten die Kirchenväter (scriptores ecclesiastici) von den drei Personen gesprochen, die das Wesen des verborgenen Gottes offenbaren:

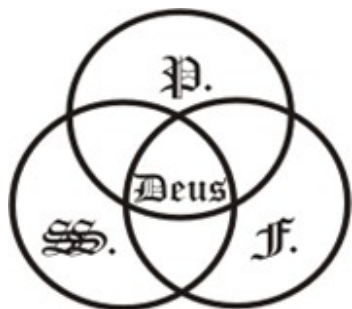
In der Schöpfung ist Gott am Werk zu erkennen. Seine Werke sind wunderbar.

Der verborgene Gott offenbart sich in seinem Sohn. Wer den Sohn, unsern Heiland, sieht, „der sieht den Vater“ (Joh 14,9) in dem Sinn, wie der Pharisäer Nikodemus (Joh 3,2) bekannte: „Meister, wir wissen, dass du ein Lehrer bist von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“

Gott will die guten Früchte des Geistes in der Gemeinschaft der Christen wachsen lassen. In der wahren Kirche waltet Gottes Geist.

Das sind die „Personen“, die Masken Gottes, hinter denen wir ihn erkennen sollen, durch die Gott „klingt“ – per-sonat. Sein allmächtiges Wesen können wir dennoch nicht ergründen. Die falsche Rechnung der Dreifaltigkeitslehre „Drei ist eins, was göttlich heißt, Vater, Sohn und Heiliger Geist“, wie es im Nachtwächterlied lautet, soll uns auf das Unfassbare des Allmächtigen dreieinigen Gottes hinweisen, denn drei mal eins ist drei, nicht eins.

„Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen“ (1. Könige 8,27). Gott aber erfasst uns. „Von allen Seiten umgibt er uns und hält seine Hand über uns“ (Psalm 139,5).



Ein Trinitäts-Symbol aus dem 13. Jahrhundert:
Vater (Pater) Sohn (Filius) und Heiliger Geist
(Spiritus Sanctus) sind Aspekte des einen Gottes
(Deus)

Reformationsfest in der Klosterkirche

Seit nunmehr 8 Jahren feiern wir in Schäßburg gemeinsam mit der calvinistischen Gemeinde das Reformationsfest alternativ in der evangelischen und der reformierten Kirche. Diesen zweisprachigen Gottesdienst (deutsch und ungarisch) gestalten wir aufgrund der Leuenberger Konkordie als Abendmahlsgottesdienst. Jedes Mal laden wir einen Gastprediger ein, wobei wir danach trachten, dass in der reformierten Kirche ein evangelischer und in der evangelischen Kirche ein reformierter Gast die Predigt hält. Am 31. Oktober dieses Jahres feierten wir den Reformationsgottesdienst in der Klosterkirche. Es predigte der aus Schäßburg stammende **Veres László** – zur Zeit reformierter Pfarrer in Sâncraiu de Mureș / Marosszentkirály – über den alttestamentlichen Text Micha 6,6-8.

6. »Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? 7. Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde? « 8. Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Liebe Gemeinde!

Vor einigen Wochen, als ich im Alten Testament geblättert habe, wurde mir plötzlich bewusst, dass wir in den letzten 2700 Jahren eine Dimension verloren haben. Wir sind so stolz auf die Entwicklung unserer Zivilisation! Ich sage bewusst: Zivilisation und nicht Kultur, denn die beiden unterscheiden sich fundamental voneinander. **Unsere Zivilisation, die Wissenschaft und die Technik, hat sich entwickelt, unsere Kultur aber gar nicht.** Die Kultur hat sich eher vermindert, denn wir haben eine Dimension verloren. Jene, die wir „dort Oben“ nennen.

Vor 2700 Jahren quält sich der Prophet Micha, ja er sinniert darüber, womit er dem Herrn sich nähern soll. Und er zählt auf: Wie viel Öl, wie viele Widder soll ich opfern, damit ich in Kontakt mit dem Herrn treten kann. Er überlegt, was für ein Opfer er machen müsse, um damit Gott nahe zu kommen. In seinem Leben war die erste Frage die, wie er vor Gott stehen könne.

Auch vor 2000 Jahren hat ein junger, reicher Mann Jesu gefragt: „*Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erlange?*“ Bitte stellen wir uns einmal einen heutigen jungen Menschen vor: Was würde er den Meister fragen? Vielleicht so etwas: „Was soll ich tun, dass ich einen besseren Lohn habe?“ Oder: „Was soll ich tun, damit ich eine bessere Position erhalte?“ Oder: „Wie könnte ich mit weniger Arbeit mehr Geld bekommen?“

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat sich Martin Luther – damals als ein Augustiner Mönch – während Tagen gefragt: „*Wie erhalte ich einen gnädigen Gott, wie kann ich die Gnade Gottes erlangen?*“ – Luther quälte sich deswegen aufs Härteste.

Wer quält und beunruhigt sich heutzutage deswegen noch? Viel eher fragt man sich: Wie kann ich jemanden kennenlernen, der für mich dies und das erledigt? Einzig unsere kleine Welt stresst und hetzt uns, und vielleicht auch ein bisschen die große Welt. Es beunruhigt uns vielleicht schon, was mit dieser Welt geschehen wird. Ob das Wasser trinkbar bleibt und wir in der verschmutzten Luft weiterhin atmen können oder nicht. Und während wir uns um unsere kleine und große Welt sorgen, spricht Jesus sein Wort: „*Was nützte es dem Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und doch Schaden an seiner Seele nähme?*“ Es ist erstaunlich, dass Jesus in eine Waagschale die ganze Welt legt, und in die andere die Seele eines einzigen Menschen! Was für ein grandioser Gesichtspunkt! Jesus schätzt uns mehr, als wir uns selbst.

Aber lasst uns zu Micha zurückkehren. Er jammert in diesem Sinne: „Oh Herr und Gott, wie soll ich vor dir stehen? Was soll ich mitnehmen? Was soll ich dir geben?“ – Und was für eine ewige Antwort gibt ihm Gott? Das nämlich, dass er, *Gottes Wort halten, die Liebe üben und vor seinem Gott demütig sein soll.* Wie einfach! Wie neutestamentlich! Vor 2700 Jahren sind diese drei Ratschläge in das Alte Testament geschrieben worden – und gleichfalls können wir dieselben aus dem Neuen Testament lesen. Denn die ewigen Wahrheiten sind zeitlos. Diese zeitlosen Wahrheiten sind so tief, dass sie in die Ordnung des Weltalls hineingebaut sind. Genau so wie die Gesetze der Physik, der Chemie, der Biologie oder die Ludolf-Nummer.

Ein Mensch achtet darauf, dass er, wenn er auf einer Erhöhung ist, nicht hinunterfällt, denn er weiß, dass dies für ihn tödlich wäre. Zwar denkt er nicht immer bewusst daran, dass es eine Kraft, ein Gesetz der Gravitation gibt, doch er achtet ständig darauf, dass er nicht fällt. Gäbe es keine Gravitation, könnten wir ruhig von dem 10. Stockwerk hinauslaufen, und wir würden schweben wie die Astronauten in Weltall. – Mindestens so ernst sollen wir Gottes ethische Gesetze nehmen, damit wir auch des Namens *Homo sapiens* würdig werden.

Sind wir wirklich solche *weise Menschen*? Hätten wir diese drei göttlichen Gesetze ernst genommen – „*Gottes Wort halten, die Liebe üben und vor deinem Gott demütig sein*“ –, würden wir weder politisch noch wirtschaftlich

noch moralisch dort stehen, wo wir heute stehen. Die *äußeren* Dinge sehen so aus, wie sie aussehen, weil im *Innern* etwas zerfallen ist. Und weil wir diesen inneren Zerfall nicht beachtet haben, sind wir in die heutige Lage gerutscht, woraus wir wieder gerne herauskommen möchten. Ohne Gottes Lenkung geht dies aber nicht. Deswegen lasst uns diese drei 2700-jährigen Aufträge bzw. Weisungen beachten! Wenn wir diese gut verstehen, werden wir auch die Großartigkeit der Reformation verstehen, und wir werden entdecken, dass wir uns so eine Art Reformation nicht ersparen können.

1. **Gottes Wort (Gesetze) halten.** Moses hat die Gesetze, die in Stein gemeißelt waren, vom Sinai dem Volke Israel dargereicht. Er hat sich aber diese Gesetze nicht ausgedacht. Gott führte ihn vielmehr dahin, wo er sie auffinden konnte. Gott gibt uns diese Gesetze also in unserem Interesse. Als Gott sagte, dass du nichts begehren sollest, was dein Nächster besitzt, oder du nicht falsches Zeugnis reden, oder deinen Vater und deine Mutter ehren sollest, da sagt er dies in unserem Interesse. Er hat uns keine Tabus und Verbote gegeben, sondern uns und unserem Leben bewahrende Schranken geschenkt. Einige Male kann jemand unter diesen Schranken bzw. Barrieren durchgehen, aber am Ende kommt doch ein Zug, der ihn überfahren wird.

Ich kenne einige Menschen, deren Leben im Zerfall ist. Sie haben immer wieder versucht, gegen Gottes Gesetze zu leben. Sie sagten immer neu: Jeder macht das! Aber *wir* sind nicht „jeder“. *Wir* sind Gottes Söhne und Töchter. *Wir* wissen, dass nicht nur das Gesetz der Gravitation, sondern auch Gottes Gesetz ewig ist. Dies hat Micha vor 2700 Jahren verstanden. „*Ich sage dir, was du machen sollst. Du brauchst keine Widder zu opfern, brauchst nicht unzählige Ströme von Öl hinauszugiessen. Du brauchst nur soviel: Die Gesetze zu halten, und du wirst das Leben erhalten!*“

700 Jahre später kam der Heiland, Jesus Christus, nicht, um das Gesetz aufzulösen. Er restaurierte das Gesetz, und er gab ihm die ursprüngliche prächtige Farbe zurück. Er sagt: *Ich bin gekommen, um das Gesetz zu erfüllen.* Er lehrt uns, wie wir auch die Gesetze Gottes mit Freude erfüllen können. Und genau das haben unsere Reformatoren entdeckt: Nicht die Äußerlichkeiten sind wichtig, sondern Gottes Gesetze ernst nehmen, und diese mit Freude erfüllen.

2. **Die Liebe üben.** Wenn ich über das Üben der Liebe rede, muss ich immer wieder an das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner denken. Das ist für mich die Geschichte der Liebe. Der Samaritaner macht drei wichtige Bewegungen: Er beugt sich zu dem Verletzten, er hebt ihn auf, und er widmet sich ihm. Diese drei. Das ist Liebe, alles andere ist Sentimentalismus, Romantik, Volkslied und Kitsch.

Die erste Bewegung: Sich zum Feind niederzubeugen. Das ist nicht eine „fromme“ Erniedrigung, sondern ein wirkliches Sich-Niederbeugen, um jemandem zu helfen. Dann hebt er ihn auf. Also: Er zerrt ihn nicht und gibt ihm keine Watsche. Jemanden aufheben: Das können wir nur mit warmer Menschlichkeit, Geduld und mit innigem Zuhören vollbringen. Dann widmet er sich ihm. Ja, wir haben unsere Diakonie, unsere Alten- und Waisenhäuser, wir bezahlen dies aus unserem Geld, dass die sogenannten Herbergen funktionieren können. Aber dieser Samaritaner schickt nicht nur ein bisschen Münzen oder Geld, nein, er bringt den Elenden selbst dorthin. Er bezahlt die Kosten im Voraus, macht also mehr, als ihn nur zur Herberge zu schicken.

Was sagt der Prophet? Übt die Liebe. Beuge dich nieder, hebe ihn auf, widme dich ihm. Das sollen wir immer wieder lernen.

Und noch etwas soll jeder lernen. Die Liebe akzeptieren und weitergeben. Es ist merkwürdig, aber viele Menschen können weder das eine noch das andere machen. Viele sind es, die ihre Liebe zu ihren Eltern oder zu ihren Kindern nicht zeigen können. Doch wie hat Gott seine Liebe gezeigt (Joh. 3, 16)? Die Reformatoren haben neu entdeckt, dass Gottes Liebe auch weitergegeben werden soll. Die Reformation soll heute für jene und uns bedeuten, dass wir dies neu lernen. Unsere Liebe zu zeigen!

Viele andere aber wollen nicht die Anfänger der Liebe sein. Sie sind zu stolz. „*Ich brauche niemanden, ich kann es alleine schaffen.*“ Glaube an Gott bedeutet aber, dass ich akzeptiere, dass er, Gott, sich auch für mich gebeugt hat. Glaube an Gott bedeutet, dass ich akzeptiere, dass er manchmal Menschen schickt, um mir zu helfen.

3. **Sei demütig vor deinem Gott.** Hier ist nicht die Rede über eine Katzbuckelei, sondern über eine sehr besondere Art von Haltung. Nur einmal sagt Jesus, was wir von ihm lernen sollen: „*Lernt von mir, dass ich sanftmütig und von Herzen demütig bin*“ (Matth. 11,29). Das ist die Demütigkeit der Starken. Mit dieser starken Demütigkeit stand Luther vor seinem Richter: *Hier stehe ich und kann nicht anders!* Mit dieser starken Demütigkeit sollen wir in einer gottlosen Welt stehen, wo wir wegen unseres Glaubens sehr oft verspottet sind.

Was bedeutet diese starke Demütigkeit noch? Für Jesus bedeutete es, dass er von Zeit zu Zeit vor seinem Vater auf einem Berg, oder allein in der Wüste stand, und weit entfernt von seine Jüngern hat er im Gebet mit seinem himmlischen Vater seine Fragen besprochen, und er hat die neuen Aufträge und Aufgaben gehorsam auf sich genommen. Starke Demütigkeit bedeutet also, dass er in jeder Zeit dankbar sein konnte. Auch im Leid. Auf dem Kreuz sagt er: *Es ist vollbracht.* Das ist sein letztes Wort.

Dies sollen wir wieder von unserem Herrn Jesus Christus lernen. Wir vergessen es so leicht. Aber unser himmlischer Vater schenkt uns immer wieder Zeiten und Menschen, die uns an diese einfachen Regeln erinnern.

Gelobt sei sein Name! Amen.

Între tradițional și modern.

Căile ferate și drumurile la Sighișoara în anii '70 ai secolului al XIX-lea

de dr. Nicolae Teșculă

În domeniul construcției căilor ferate între 1850 și 1870 se vede o evoluție destul de lentă, cu excepția Banatului, unde apariția drumului de fier a fost favorizată de dezvoltarea industriei extractive și metalurgice. În anul 1854 se inițiază legea concesiunii căilor ferate, care a pus în practică trecerea bruscă la sistemul căilor ferate private, după ce în 1846 s-a stabilit că acestea sunt monopol de stat.

Această lege a favorizat condițiile optime pentru intensificarea importului de capital și a determinat elaborarea unui plan de extindere a căilor ferate austriece. În acea perioadă s-au realizat micile tronsoane Borș – Oradea și Curtici – Arad (1858), după ce în 1856 calea ferată Oravița – Baziaș, construită înainte de revoluție a fost deschisă traficului de călători.

Între 1867 și 1873 s-a construit calea ferată Arad – Alba Iulia – Teiuș cu o ramificație Simeria – Petroșani și Oradea – Cluj – Brașov, în lungime de 910 km. Joncțiunea cu România se va face în anul 1879 pe relația Orșova – Vârciorova și în 1882 pe relația Brașov – Predeal.

Un fin observator al realităților ale orașului Sighișoara și ale Transilvaniei în perioada construirii căii ferate în urbea de pe Târnava Mare se va dovedi a fi brutarul Josef Franz Zielinski jr. Născut la 26 noiembrie 1855, ca fiu al croitorului Josef Zielinski sen., originar din Kalisch (Polonia de azi). După absolvirea școlii reale din oraș va studia comerțul la Sibiu și în urma crăhului financiar al bursei vieneze din 1873 se va orienta spre meseria de brutar. În acest sens întreprinde o călătorie de studii în vestul continentului trecând prin orașe din Ungaria, Austria, Italia, Elveția, Germania, Olanda și Belgia. După 5 ani de peregrinări în anul 1878 se întoarce în orașul natal și pune bazele unei brutării în fosta stradă a Spitalului, azi P-ța Hermann Oberth. Moare la 18 iulie 1943. În anul 1927 își va publica memoriile la tipografia Markus din Sighișoara sub numele de: Wandern und Lernen (Călătorii și învățăminte).

Legat de dezvoltarea căilor de comunicație în anii '70 ai secolului al XIX-lea arată: „Spre sfârșitul perioadei mele de ucenicie, în ultimii ani ai anilor '60 și primii ani din anii '70, a fost construită calea ferată până la Sighișoara și de aici la Brașov. Până atunci transportul persoanelor se făcea cu căruțe private sau cu așa numitele Diligențe, care mergeau de la

Sighișoara în Țara Secuiască; și anume numărul de pasageri la diligența de Odorhei și Miercurea Ciuc era limitat la două persoane zilnic. Desigur, conductorul avea și el un loc a lui, și era întotdeauna dispus să-l cedeze pe acesta în schimbul unui bacșiș substanțial, unui al treilea călător, și el să stea lângă vizitiu. Diligențe plecau de aici întotdeauna cu caii odihniți, care aparțineau șefului poștei Alesius și erau adăpostiți la Cristur sau Odorhei, de unde se întorceau apoi ziua următoare. Erau două diligențe, care în fiecare zi mergeau cu schimbul la Miercurea Ciuc și retur. Transportul poștei la Agnethlen și în Harbachtal se asigura se așa numitele Mallenwagen (Corect: „Meilenwagen”), căruțe cu două roți, pe care ședea Poștalionul și sufla din corn semnalele sale, în timp ce intra în oraș.

Mărfurile veneau atunci cu trenul doar până la Szegedin și astfel comercianții primeau toate trimiterile prin intermediul curierilor de marfă din Szegedin. În fiecare dimineață stăteau în mijlocul pieței din Sighișoara patru până la șase căruțe încărcate la maxim și când deschideau prăvăliile căruțași împărțeau scrisorile de trăsură, iar negustorii își luau în primire marfa.

Desigur, spațiul de depozitare al unui comerciant nu era atât de mare ca azi, deoarece mărfurile nu veneau cu vagonul, ci erau împachetate în lăzi și transportate pe drumurile anevoioase și rele spre Sighișoara. Astfel negustorii, între care și șeful meu, domnul Hausenblaß, plecau în fiecare an la Viena, pentru a-și alege cea mai bună marfă. Până la Szegedin mergeau cu trenul, iar de aici până la Sighișoara cu trăsura. Cu ocazia unei astfel de călătorii a descoperit la Viena ceva cu totul nou, – la Viena să fi fost deja de mai mult timp – dar la noi încă era necunoscut, și anume sifonul. Și-a și cumpărat pe loc 100 de sticle cu „Siphon” la Viena și le-a dus cu trenul până la Szegedin și de aici cu căruța până la Sighișoara. Sifonul a și ajuns cu bine aici și a fost ceva cu totul nou pentru oameni, în special sticlele.

Domnul Dr. Bürst și domnul șef al poliției Leiser, care își petreceau cu regularitate pauzele de masă în magazinul nostru, discutau aprins despre marea noutate, s-au și donat din aceasta la diverși oameni. La prânz, șeful a pus și o sticlă cu sifon pe masă, pe care o priveam cu mare respect, și turna fiecăruia un Stamerl de sifon, iar noi beam substanța vapoasă cu mare evlavie.

Dar asta nu ne-a ajuns, și de aceea a adus prietenul meu Kodesch, cu ocazia unei întruniri la maestrul de dans Scholz, spre surprinderea tuturor două sticle pline cu sifon. Sifonul s-a terminat bineînțeles repede, și nu-mi mai amintesc ce s-a întâmplat cu sticlele; dar cred că atunci, când farmacistul Friedrich Schuster își comandase din Viena un aparat de sifon, șeful meu i le-a cedat acestuia la un preț de nimic.

Și vizitarea băilor Borsec, Tușnad etc., care erau deja pe atunci agreate, se putea face doar cu căruța. Majoritatea familiilor mai bune, aveau calești proprii, în care puteau lua loc până la 8 persoane, așa și șeful meu, a cărui familie mergea fiecare an la Zizin, lângă Brașov. A luat un căruțaș din Șaeș cu cinci cai, pe care i-au înhămat și întreaga familie a mers prin Geisterwald, via Brașov la Zizin. A fost mereu un mare eveniment, și trebuia să plece și o altă căruță cu patru cai cu ei, încărcată cu bagaje și alimente.

În anii în care s-a construit linia ferată, au fost mulți italieni și englezi aici și afacerile comercianților și meseriașilor înfloreau. Mulți oameni și-au construit atunci case noi. Un anume Paul Ernst vizavi de actualul spital, alții în Baiergasse, în Eisenberggasse etc. Însă oamenii nu au păstrat banii ușor câștigați, ci credeau, că va rămâne așa pentru totdeauna. Când s-a continuat construcția liniei ferate de la Sighișoara înspre Beia, și muncitorii au plecat acolo pentru săparea tunelului, tot orașul a fost dintr-o dată în totalitate mort. Oamenii care înainte s-au pregătit pentru marea cheltuială a banilor, au fost foarte dezamăgiți, când aceasta n-a mai mers, dar nu au putut să se limiteze din nou la strictul necesar, așa că multe familii, care s-au ridicat în cei 3 ani a construirii căii ferate, au decăzut din nou. Aceia însă, care au putut privi un pic în viitor, își stimau și prețuiau ceea ce aveau, și își îngrijeau avutul, și s-a arătat că au rămas în posesia celor dobândite în timpul construirii căii ferate.

Dank für ein gelungenes Sachsentreffen

Unter dem Motto: „Kulturerbe – Gabe und Aufgabe“ fand am 21. September 2013 das 23. Sachsentreffen diesmal in Schäßburg statt; die deutschsprachige Presse (ADZ und HZ) sowie die deutsche Sendung des rumänischen Fernsehens (TVR) berichteten ausführlich darüber.

Diese kurze Notiz im **Schäßburger Gemeindebrief** möchte nicht wiederholen, was der Öffentlichkeit bereits berichtet wurde und was bekannt ist. Die Verantwortlichen der Kirchengemeinde – Stadtpfarrer und Presbyter – möchten an dieser Stelle ein Wort des Dankes sagen.

Zunächst den Organisatoren (Siebenbürgenforum und Zentrumsforum Schäßburg) für die Auswahl unserer Stadt und der Klosterkirche als Austragungsort. Das Sachsentreffen beginnt mit einem schon zur Tradition gewordenen Festgottesdienst, für dessen Ausrichtung die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Schäßburg zuständig war. Gedankt sei Herrn Bischof Reinhard Guib (der das ebenfalls zur Tradition gewordene „Wort des Bischofs“ sprach) und Stadtpfarrer László Zorán Kézdi (Liturgie) für den zusammen mit Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich (Predigt) gestalteten Gottesdienst. Ebenso sei für die musikalische Umrahmung gedankt: dem



Schäßburger Kirchenchor (verstärkt mit Sängern und Sängerinnen aus andern Ortschaften) unter der Leitung von Theo Halmen. Eine so volle Kirche hat es in der Zeit nach der Wende 1989 nicht mehr gegeben. Allein die Tatsache, dass sogar der Kreuzgang zugänglich gemacht werden musste, damit alle Gottesdienstbesucher Platz fanden (es wurden rund 700 gezählt), war ein erhebendes Gefühl.

Doch die Kirchengemeinde präsentierte sich zum Sachsentreffen nicht allein mit dem Gottesdienst. Die – ehemals im Kreuzgang befindliche – Dauerausstellung, unser „Gemeindemuseum“, wurde in die alte Bibliothek bzw. das ehemalige Archiv im Stadtpredigerhaus (Eingang Schülertreppe) verlegt, nachdem die Räumlichkeiten renoviert worden waren und das Konzept erneuert und verändert wurde. Herzlich sei dafür Herrn Wilhelm Fabini gedankt, der bis zum Vorabend des Treffens gearbeitet hat, damit die Ausstellung dann auch wirklich besichtigt werden konnte. Gedankt sei aber auch allen amtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern; allen voran Presbyter Günther Müller, ohne dessen praktischen Einsatz das Ganze nicht fertig geworden wäre. Ab Frühjahr 2014 ist die Ausstellung dem breiten Publikum zugänglich.

Aus dem Gemeindeleben



REGELMÄSSIGES GEMEINDELEBEN:

- **Gottesdienste:** sonntäglich 10⁰⁰ Uhr (in der kalten Jahreszeit im Betsaal der Klosterkirche)
- **Abendmahl:** in der Regel am ersten Sonntag im Monat (Ausnahme: 8. Dezember / «Landeskirchlicher Bußtag» und 12. Januar / «Schwarzer Sonntag», dann am zweiten Sonntag)
- **Konfirmandenunterricht:** Montag, 14⁰⁰ Uhr im Stadtpfarrhaus
- **Kirchenchor:** Donnerstag 18⁰⁰ Uhr im Presbyterialsaal
- **Jugendstunde:** Sonntag, 18⁰⁰ Uhr
- **Hausbesuche:** Wenn Sie es wünschen, können Sie auch zu Hause besucht werden. Rufen Sie einfach an, dann kann ein Termin für den Besuch, mit oder ohne Abendmahl, vereinbart werden.



FEIERTAGE und andere wichtige TERMINE:

- **Adventandachten:** Mittwoch, den 4. Dezember in der Siechhofkirche und am 18. Dezember im Presbyterialsaal des Stadtpfarrhauses, jeweils um 16⁰⁰ Uhr
- **Adventfeier:** Samstag, den 14. Dezember 2013, 15⁰⁰ Uhr – «Catering House» (ehemals „PARAT-Kantine“)
- **Christbescherung:** IV. Adventsonntag, den 22. Dezember 2013, 16⁰⁰ Uhr – Klosterkirche
- **Heiligabend:** Dienstag, den 24. Dezember 2013, 22⁰⁰ Uhr – Klosterkirche
- **1. Christtag:** Mittwoch, den 25. Dezember 2013, 10⁰⁰ Uhr – Betsaal der Klosterkirche
- **Altjahresabend:** Dienstag, den 31. Dezember 2013, 17⁰⁰ Uhr – Betsaal der Klosterkirche
- **Neujahrstag:** Mittwoch, den 1. Januar 2014, 12⁰⁰ Uhr – Betsaal der Klosterkirche
- **Epiphaniastag:** Montag, den 6. Januar 2014, 10⁰⁰ Uhr – Betsaal der Klosterkirche
- **Schwarzer Sonntag:** 12. Januar 2014, 10 Uhr – Betsaal der Klosterkirche (Gottesdienst mit Abendmahl)

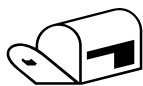
Über Gottesdienste, Veranstaltungen, Gemeindeaktivitäten u. ä. können Sie sich am Schaukasten der Klosterkirche, über die weiter unten angegebenen Telefonnummern oder persönlich im Stadtpfarramt informieren.

Informationen finden Sie auch auf unserer Webseite: www.ev-kirche-schaessburg.ro.



ÖFFNUNGSZEITEN:

- Presbyterialkanzlei und Stadtpfarramt:** Montag bis Freitag 8⁰⁰ – 14⁰⁰ Uhr
Beiträge und Gebühren: Montags von 8⁰⁰ – 14⁰⁰ Uhr
Friedhöfe: Öffnungszeiten im Winter 9⁰⁰ – 16⁰⁰ Uhr [Oktober bis April]
Bergkirche und Klosterkirche (für Touristen): Montag bis Sonntag 10⁰⁰ – 17⁰⁰ Uhr
Eintritt für Touristen: 3,- Lei für eine der beiden Kirchen; wenn beide Kirchen besucht werden, dann 5,- Lei. Angemeldete Gruppen (Tel. 0040-0265-771195) können in Absprache und nach Möglichkeit auch außerhalb der regulären Zeiten geführt werden.



ADRESSE und TELEFONNUMMERN:

Evangelische Kirchengemeinde A. B. Schäßburg / Parohia Evanghelică C. A. Sighișoara
Str. Cositorarilor / Pfarrgäßchen Nr. 13
RO-545400 Sighișoara / Schäßburg
E-Mail: pfarramt@schaessburg.ro
www.ev-kirche-schaessburg.ro

Kanzlei des Stadtpfarramtes – Dietlinde Cravciuc: tel./fax (0265) 771195
Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich: (0265) 771554
Diakonie / Pflegenest – Erika Duma: (0265) 772365

Bezirkssinistorium (Str. Cositorarilor / Pfarrgäßchen Nr. 10) – Lidia Josefina Suci: tel./fax. (0265) 777926

Impressum:

Herausgeber und verantwortlich für nicht namentlich gezeichnete Artikel: **Evangelische Kirchengemeinde A. B. Schäßburg**
Redaktion dieser Nummer: **Hans Bruno Fröhlich, Dietlinde Cravciuc** * Korrekturlesen: **Ulrike Lück** * Druck: **FILOTIB Sighișoara**
Konto der Kirchengemeinde: Lei: RO05RNCB0191015638990001 * Euro: RO75RNCB019101563899 0002

Der **Schäßburger Gemeindebrief** kann im Stadtpfarramt vorausbestellt werden.

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2014